



**Von der Zerstörung von Kulturerbe
der Versuch einer Annäherung**

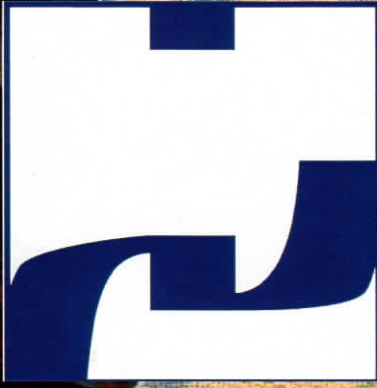
Kinzel, Moritz

Published in:
AIV Forum

Publication date:
2016

Document version
Også kaldet Forlagets PDF

Citation for published version (APA):
Kinzel, M. (2016). Von der Zerstörung von Kulturerbe: der Versuch einer Annäherung. *AIV Forum*, 2016(1), 6-15.



Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin e.V. | seit 1824

FORUM | 2016



Mit Beiträgen von: **Harald Bodenschatz, Jörg Brause, Sabrina Flörke, Hanno Hübscher, Hermann Kendel, Diether Kinzel, Moritz Kinzel, Sabine Kuban, Peter Lemburg, Rainer W. Leonhardt, Peter Lüttmann, Marcus Nitschke, Wita Noack, Verena Pfeiffer-Kloss, Juliane Richter**

| | |
|--|----------------|
| Editorial <i>Peter Lemburg</i> |Seite 5 |
| Aufsätze | |
| Von der Zerstörung von Kulturerbe – der Versuch einer Annäherung <i>Moritz Kinzel</i> | Seite 6 |
| Mies v. d. Rohe in Berlin – Eine Spurensuche <i>Marcus Nitschke</i> | Seite 16 |
| Bauen zwischen Moderne und Tradition - Bruno Ahrends am Wannsee <i>Sabrina Flörke</i> | Seite 20 |
| In Memoriam – Julius Posener und der AIV <i>Peter Lemburg</i> | Seite 24 |
| Mit mehr Fantasie die Zukunft des ICC planen <i>Jörg Brause</i> | Seite 27 |
| Vortragsquerschnitte | |
| Bikini Berlin <i>Peter Lemburg</i> | Seite 30 |
| Berlin Mitte: Spiegel des Städtebaus zweier Diktaturen <i>Harald Bodenschatz</i> | Seite 36 |
| Zehn Thesen über Bauherren und Baukultur <i>Peter Lüttmann</i> | Seite 43 |
| Die St.-Hedwigs-Kathedrale als Symbolraum des Aufbruchs <i>Sabine Schulte</i> | Seite 47 |
| Frühe Eisenbetonkonstruktionen in Berlin von 1880 bis 1930 <i>Sabine Kuban</i> | Seite 52 |
| Experimente im Plattenbau - Das Leipziger Kolonnadenviertel <i>Juliane Richter</i> | Seite 52 |
| Rainer G. Rümmler und die U-Bahn für West-Berlin <i>Verena Pfeiffer-Kloss</i> | Seite 53 |
| Vereinsnachrichten | |
| Das 160. Schinkelfest des AIV zu Berlin – „Neuland Lichtenberg“ <i>Dieter Kinzel</i> | Seite 54 |
| Restaurator im Handwerk <i>Rainer W. Leonhardt</i> | Seite 58 |
| Der AIV gratuliert | Seite 59 |
| Mitgliederversammlung 2015 <i>Hanno Hübscher</i> | Seite 61 |
| Vereinsaktivitäten 2015 – Almanach | Seite 64 |
| Terrassenfest 2015 - Ausstellung. Carsten Krohn. Fotografie <i>Wita Noack</i> | Seite 69 |
| Der AIV begrüßt seine neuen Mitglieder | Seite 71 |
| Abschied von Hans-Joachim Arndt <i>Johann-Michael Fischer, Hanno Hübscher</i> | Seite 72 |
| Abschied von Martin Wimmer <i>Hanno Hübscher</i> | Seite 75 |
| Abschied von Heinrich Michalik <i>Hanno Hübscher</i> | Seite 76 |
| Abschied von Claus E. Klar <i>Hanno Hübscher</i> | Seite 76 |
| Frei Otto (1925 – 2015) <i>Hermann Kendel</i> | Seite 77 |
| 50 Jahre Mitgliedschaft / Fördermitgliedschaft im AIV zu Berlin <i>Hanno Hübscher</i> | Seite 80 |

IMPRESSUM

FORUM – Das interne Informationsblatt des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Berlin e.V.

Redaktion:

Konzeption und Koordination:

Sabrina Flörke, Hanno Hübscher, Peter Lemburg, Renate Pfeiffer

Redaktionsbüro:

AIV zu Berlin

Bleibtreustr. 33

10707 Berlin

Tel. 030 8834598

Druck: PinguinDruck GmbH, Berlin

Titelbild: „Baukunst, Ingenieurkunst allerorten“, Collage von Diether Kinzel AIV zu Berlin

Hinweis: Die Autoren sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich.

Liebe LeserInnen, liebe Mitglieder,

wir haben eine teils beklagenswerte – teils aber auch optimistisch stimmende Veränderung anzuzeigen: Unsere Redaktionsrunde hat sich neu konstituiert – nach jahrelanger intensiver und wirkungsreicher Mitarbeit hat sich Reinhart Steinweg aus der ersten Linie des „Forums“ zurückgezogen – was impliziert, dass es hinter dieser ersten auch noch weitere Linien gibt, die er - so hoffen Sie sicherlich mit uns - auch weiterhin besetzen wird.

Hanno Hübscher und Frau Pfeiffer bleiben die schon „traditionellen“ Konstanten dieses Unternehmens, das sich um zwei Personen erweitert hat. Übergehen wir den Unterzeichnenden, der als Schriftleiter ohnehin nur seinen Wirkungskreis leicht aufstocken wird und stellen stattdessen Sabrina Flörke vor. Sie ist als junges Neumitglied zu uns gestoßen und war sofort mit neuen Anregungen, versierten technischen Neuerungen präsent. Keine Sorge, wir wollen keine weitere Version zum viel traktierten Schinkelwort vom „neuschaffenden wahrhaft Lebendigen“, hinzufügen, aber sinngemäß unserem Vereinsmotto „dem Alten verbunden, dem Neuen aufgeschlossen“ gibt es doch einige neue Akzente. Das Lay-out soll frischer werden, professioneller die Technik.

Von den Inhalten werden wir selbstverständlich an den Mitteilungen aus dem Vereinsleben festhalten, werden frohstimmende, aber auch traurige Anlässe kommentieren. So mussten wir wieder Abschied nehmen von verdienten und langjährigen Freunden wie unserem Hans-Joachim Arndt, der seit dem Nachkriegswiederaufbau West-Berlin überaus wirksamen Mann aus der Bauverwaltung, dem wir nicht nur mitverdanken, dass das Schloss Charlottenburg heute noch steht, der verhindern half, dass zahlreiche andere Baudenkmale nicht aus dem Stadtbild verschwanden. Er war es auch, der den Schinkelfesten mit „seinen“ Musikern des Philharmonischen Orchesters den festlichen Rahmen gab. Der „Alte Arndt“ – so allseits liebevoll genannt – war schlichtweg eine Institution des Berliner Kulturlebens. Fehlen wird uns auch besonders Dr. Martin Wimmer, der sich allseits Gehör verschaffende, oft kantige und unbequeme, aber uns sehr gewogene Architekt und Planer. Seine fulminanten, langen, klugen und bildungsreichen Beiträge werden wir gerade auch im Forum vermissen.

Wir wollen versuchen, diesen Verlust auszugleichen und wieder vermehrt Beiträge aus dem aktuellen Baugeschehen Berlins und anderswo beizusteuern. So sind wir dankbar für den Aufsatz von Dr. Moritz Kinzel zu den erschütternden Geschehnissen im Nahen Osten mit der

Akzentuierung auf die kulturellen Verluste. Zusammenfassungen unserer erfolgreich gestarteten Vortragsreihe zur Berliner Baugeschichte mischen sich mit Beiträgen unserer verdienten älteren Mitglieder und Förderern wie Prof. Bodenschatz, Dr. Lüttmann und Rainer W. Leonhardt und denen junger Wissenschaftlerinnen, die mit ihren Forschungsthemen Zugang zu unserem Verein gefunden haben. Mit Frau Dr. Schulte vom Landesdenkmalamt und ihrem aktuellen Beitrag zur anhaltenden Diskussion um den drohenden Umbau des Inneren der Sankt Hedwig-Kathedrale scheint uns wieder ein erster Anschluss an die Berliner Verwaltung gelungen zu sein.

Diese Kontakte gilt es auszubauen, zu vertiefen, und unser Forum soll ein Spiegelbild unserer beständig weiter zu steigernden Aktivitäten werden. Angesichts unserer begrenzten Mittel kann das nur ein längerfristiger Prozess sein. Schön wäre es, wenn das Forum wieder mehrmals im Jahr erscheinen könnte – an Beiträgen wären wir nicht verlegen. Ebenso schön wäre es, wenn Sie, liebe Mitglieder, sich auch daran beteiligen würden – ein „Forum“ lebt bekanntlich vom Austausch, vom Diskurs, auch vom Disput.

In diesem Sinne, Dank allen, die geholfen haben...
herzlichst
Ihr Peter Lemburg

Von der Zerstörung von Kulturerbe - der Versuch einer Annäherung

Moritz Kinzel

„Das Thema: der Krieg und die Kunstdenkmäler erweckt bei allen Kriegführenden zuerst tief schmerzliche Gefühle. Nur mit weher Trauer können wir die erschütternde Verlustliste aufstellen.“

(Paul Clemen, *Kunstschutz im Kriege*; Band 1. Leipzig 1919:1.)

Vorbemerkung

Als vor einer ganzen Weile das Anliegen an mich hergetragen wurde, einen Beitrag für das AIV Forum zur Thematik Zerstörung von Kulturerbe (im Nahen Osten) zu verfassen, hatte ich meine Vorbehalte. Die Thematik ist mir, der ich seit über 12 Jahren in der Region tätig bin, zu gegenwärtig. Zudem laufen an unserem Institut für kulturübergreifende Regionalstudien an der Universität Kopenhagen mehrere Forschungsvorhaben zu diesem Themenkomplex¹. Doch gerade als in der Region arbeitender Forscher steckt man in einem ethischen, moralischen und fachlichen Dilemma.

Es wäre einfach, rein emotional und reflexhaft auf die Vorgänge und Folgen zu reagieren und sich seiner Empörung und dem Jammern über die Verluste hinzugeben. Von einem fachlichen Denkmalpfleger-Standpunkt aus könnte man sich hinter Idealen und Konventionen verbarrikadieren bzw. verstecken und unrealistische Forderungen stellen oder von der Ultimativem-Alle-Befunde-in-Materialität-und-Komplexität-Wiedergebenden-3D-Druckmaschine zu fabulieren. Also rein sachlich und nüchtern argumentierte Einlassungen? Die Flut der Entrüstung ist schon zu spüren bevor das erste Wort auf das Papier gesetzt ist. Denn Kriege, Konflikte und Zerstörungen entziehen sich grundsätzlich sachlicher Argumentationen. Emotionen lassen sich dabei denkbar schlecht ausklammern. Wie auch immer, es gibt keine einfache Antwort auf die Frage, wie man mit der Zerstörung von Kulturerbe umgehen soll. Dies hat sehr komplexe Gründe. Ich werde versuchen mich dem Phänomen der Zerstörung von Monumenten, Denkmälern und Kulturerbe von verschiedenen Perspektiven aus anzunähern und die Problematik im Umgang damit, sowohl vor- als auch nach dem eigentlichen Zerstörungsakt, zu beleuchten. Es ist eine Annäherung, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann und will. Am Ende werden wohl mehr Fragen im Raum stehen als Antworten. Aber das liegt in der Natur der Sache. Denn es geht darum, immer wieder aufs Neue Argumente zu finden, die Antworten sein könnten.

Was ist Kulturerbe?

Sowohl mein alter Duden von 1986 als auch mein Wörterbuch der Deutschen Sprache von 2004(!) kennen den Begriff „Kulturerbe“ noch gar nicht. In seiner Online-Ausgabe definiert der Duden gegenwärtig Kulturerbe als „überliefertes Kulturgut einer Gemeinschaft, eines Volkes“ (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Kulturerbe> [07.11.2015]). Der Begriff des Kulturerbes erscheint das erste Mal im Zusammenhang der Diskussionen zur Einführung des UNESCO-Programms „Immaterielles Kulturerbe“ im Jahr 2001 im Deutschen Sprachgebrauch und wird im Jahr 2006 mit dem Memorandum amtlich. Die Literatur zu Kulturerbe, Denkmalschutz und -pflege, „Heritage“ und Erinnerungskultur füllt mittlerweile ganze Bibliotheken (u.a. Schmidt 2008; Meier et al. 2013; Tauschek 2013). Zahllose Beiträge sind zum Thema erschienen und versuchen dem Begriff Herr zu werden und ihn abschließend zu definieren. Doch der „Gegenstand“ der Diskussion entzieht sich dank seiner Vielschichtigkeit und seines ambivalenten Charakters oftmals einer klar zu definierenden Form. Kulturerbe existiert nicht per se. Es ist die Summe einer Vielzahl von Faktoren, die zu betrachten den Rahmen hier sicherlich sprengen würde, die aber letztlich durch eine schlüssige Erzählung bzw. Interpretation für eine Gruppe einen „Wert“ darstellen. Erst durch die Anerkennung und Unterstützung einer Interpretationsvariante der Erzählung entsteht eine Identifikation mit dem Gegenstand, einer Handlung, einem Bauwerk oder einer Gruppe von „Sympathisanten“, die diese Deutung von Geschichte in die Welt tragen, um weitere Unterstützer ihrer Sichtweise und Auslegung zu finden. Letztlich führt das zu einer innerhalb einer „Gruppe“ anerkannten, als allgemein gültig angesehenen Geschichtsdeutung und somit zu einer Wertschöpfung in Bezug auf die Gemeinschaft.

Kulturerbe muss primär als Wissen über dieses Erbe verstanden werden (Wertschöpfung und Wissensvermittlung, Materialität und Geschichtsdeutung); d.h. solange Geschichten über einen Ort erzählt werden und der tatsächliche Ort noch benannt und gekennzeichnet werden kann, ist das Kulturerbe per Definition nicht verloren. Doch Kulturerbe ist auch eine starke wirtschaftliche Marke. Dank der Förderung durch das UNESCO Welterbe-Programm ist das Kulturerbe-Label ein aus der Tourismusindustrie nicht mehr wegzudenkendes Gütesiegel für touristische Attraktivität und Regionale Strukturförderung mit einem enormen wirtschaftlichen Wert. Die Zerstörung von Kul-

turerbe hat also auch eine vielgestaltige Auswirkung auf die globale Tourismusindustrie und besonders fatal auf die lokale Wirtschaft unmittelbar vor Ort.

Wer hat Besitzansprüche?

Wem gehört Kulturerbe? Ist es überhaupt ein Besitz? Und wer hätte das Recht darüber zu Verfügungen und es sein Eigenes zu nennen? In der UNESCO Welterbe-Konvention (UNESCO 1972) wird das kulturelle Erbe als Kulturgut und Welterbestätten als „Nominated Property“ zu Deutsch wohl treffend als „Liegenschaft“ übersetzt, definiert. Es ist also ein „Gut“, ein „Grundstück“, ein „Besitz“, eine Ware mit Besitzer und bestimmbarem Wert. Und für die UNESCO ist der Staat, die jeweilige Nation, der legitime Eigentümer bzw. Statthalter. Um die gegenwärtigen Gewaltakte gegen antike Monumente im Nahen Osten verstehen zu wollen, ist dieser Umstand, dass das (Europäische) Verständnis von Kulturerbe stark an die Idee der Nationalstaaten gekoppelt ist, ein entscheidender Faktor. Die regional, lokale und gar familiäre Ebenen, die es der Formung von Kulturgut respektive Kulturerbe ebenso gibt und die tatsächliche Verwurzelung des Wissens über das Kulturgut in der Bevölkerung erst zum Erbe macht, wird dabei fast gar nicht berücksichtigt. Denn diese Ebenen können durchaus und geschichtsbedingt über gegenwärtig bestehende Staatsgrenzen hinaus bestehen und ein durchaus komplexes Geflecht von gegensätzlichen Konzepten im Umgang mit Erinnerungen, Gedenken und Pflege des jeweils „anderen“ Kulturerbes ergeben. Oft ist es gar nicht mehr möglich „Eigentumsrechte“ an Kulturerbe anzumelden. Und doch wird dies im Namen von nationalistischen Tendenzen immer wieder versucht und deklamiert. Die Idee eines universellen Erbes der Menschheit baut auf die Toleranz gegenüber anderen Kulturen und den Willen die Leistung der „Anderen“ zu Respektieren und zu Ehren. Dass dieser Wille im Allgemeinen nur sehr eingeschränkt vorhanden ist, machen wohl die zahlreichen Angriffe darauf deutlich. Wäre es da nicht viel einfacher das Konzept der Materialität von Kulturgut aufzugeben? Was interessieren einen all diese Dinge der Vergangenheit. Warum hat es eine Bedeutung wann welcher Stein wie gearbeitet und aufeinandergesetzt worden ist? Ein Stein ist ein Stein, oder etwa nicht?

Von der Zerstörung

Zur Zerstörung von Monumenten, Denkmälern und Bauten ist es immer wieder in der Menschheitsgeschichte

gekommen (v. Speitkamp 1997). Kriege führen immer zu Verlusten und Zerstörung. Dadurch das Nationaldenkmäler und Repräsentationsbauten und Orte der Nationalen Selbstbestätigung, im weitesten Sinne also Kulturerbe, (immer) eine politische und ideologische Bedeutungsgehalt und Funktion haben und zur Bildung von Nationalstaat-Identitäten benutzt werden, sind sie auch militärische Ziele von Kriegsparteien, die dieses Staatskonzept und Staatengefüge bekämpfen und grundsätzlich in Frage stellen. Auch wenn dieser Tatbestand gerade durch die Haager Konvention vermieden werden soll, ist diese symbolhafte Vernichtung des Gegners durch die Zerstörung seiner Geschichte eine militärische Strategie der Demoralisierung des gegnerischen Kampfgeistes. Gerade Bürgerkriege und Rebellionen leben von dieser Kriegspropaganda.

Revolutionen und Kriege laufen meist darauf hinaus „Denkmäler“ von ihren Sockeln zu stürzen und zu zerschlagen. Die Liste der kriegszerstörten Städte, Monumente und materiellen Kultur würde selber ganze Bibliotheken füllen. Die in Rebellionen und Revolutionen zerschlagenen Denkmäler auch. Einige der prominentesten Beispiele sind wohl: Das berühmte „Goldene Kalb“ des Alten Testaments; die Zerstörung der Stadt Hama etwa um 720 v. Chr. durch den assyrischen Herrscher Sargon II, der sich gar den Titel „Zerstörer von Hama“ gab; die Brandschatzung der Stadt Persepolis durch die Truppen Alexander des Großen im Jahr 330 v. Chr.; die Schleifung der Stadt Karthago nach der Niederlage im 3. Punischen Krieg im Jahr 146 v. Chr. durch die siegreichen Römer; die letztliche Zerstörung des Herodianischen Tempels in Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. durch Römischen Truppen; die Zerschlagung der Götzenbilder der Kaaba in Mekka durch Mohammed 630 n. Chr.; die Plünderung und Brandschatzung Konstantinopels durch die Christlichen Heere des 4. Kreuzzug im Jahr 1204; die Zerstörung von Hama durch die Truppen des Tamerlan im Jahr 1401 denen auch andere Städte zum Opfer fielen; dasselbe wiederholte sich in Paris bei der Schleifung der Bastille 1789/90 während der Französischen Revolution (u.a. Schmidt 2013:22); die Zerstörung von Belgischen Städten wie Leuven/Löwen durch die Deutschen Truppen während des I. Weltkriegs (Clemen 1919:17f); die Zerstörung weiter Teile von Hama und Damaskus durch die Französische Luftwaffe während der Niederwerfung der 1925er Revolten gegen die Französische Mandatsregierung (DeGeorge 2006:182-185); die Zerstörung von Städten durch die Flächenbombardierung während des 2.

Weltkriegs aller Kriegsparteien; die weitreichende Vernichtung von Kulturgütern jeglicher Couleur während der Chinesischen Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976; die Entsorgung der Berliner Mauer durch die „Mauerspechte“ nach der friedlichen Revolution 1989/90; die Zerstörung der Brücke von Mostar im November 1993 während des Jugoslawien-Kriegs; sowie dem Sturz der Saddam Hussein-Statue im April 2003 nach dem Einmarsch der Amerikaner in Bagdad. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern. Die gegenwärtigen Krisenherde liefern unablässig neue Fälle: Die von den Taliban 2001 zerstörten Bamiyan-Buddhas führen diese Liste an, gemeinsam mit weiteren Kulturstätten Afghanistans. Über die Zerstörungen in Libyen hört man wenig, aber sie dürften beträchtlich sein. Als (medienwirksames) Schlachtfeld aller Konfliktparteien ist die Altstadt von Aleppo, der früheren Wirtschaftsmetropole Syriens, heute ein Trümmerfeld. Die Zerstörung von Timbuktu und der malischen Heiligengräber wurden medienwirksam inszeniert. Die Zerstörung des jemenitischen Kulturerbes durch seit März 2015 von Saudi-Arabien angeführte Militärkoalition wird in den Medien kaum thematisiert. Doch die Zerstörungen von Kulturstätten haben ein unglaubliches Ausmaß angenommen. Und dies fast unbemerkt von der Weltöffentlichkeit, da viele dieser Stätten in wenig zugänglichen Gebieten des Landes liegen.

In bewaffneten Konflikten wurden im Laufe der Geschichte symbolträchtig und medienwirksam die Monumente der zuvor Herrschenden gestürzt und zerstört. Aber eng damit war und ist immer verbunden auch die Frage danach, was erhaltenswert ist und was nicht. Muss ein Monument eines Herrschers gestürzt werden oder kann es umgedeutet werden um es für eine spätere Reflektion zu erhalten? Diese Frage beschäftigt uns in der Denkmalpflege auch in Friedenszeiten. Doch mit dem Damoklesschwert der vollständigen Vernichtung über einzigartigen Ruinenstätten hängend, ist es noch schwerer abzuwägen, an welchen Faktoren man den Wert eines Denkmals festmachen kann. Welcher Wertebegriff mag in einer solch vertrackten Situation, in der alle möglichen „Mächte“ ihre Finger im (Kriegs-)Spiel haben, der angemessene sein, um den Wert eines Denkmals zu definieren? Ästhetische Werte? Historische Werte? Gesellschaftliche Werte?

Angesichts der medienwirksamen Zerstörung von historischen Bauwerken und archäologischen Stätten im Irak und Syrien durch die Kämpfer des Islamischen Staats hat die Diskussion über geeignete Schutz- und Gegenmaßnahmen eine neue Dimension angenommen. Die Überlegungen der UNESCO bzw. UNO eine Schutztruppe für Welterbestätten einzurichten ist grotesk, da dadurch erst recht diese Stätten zu einem militärischen Ziel werden und somit auch

„Kollateralschäden“ und etwaige Vollverluste billigend in Kauf genommen werden müssten.

Das mit der Verwüstung und Zerstörung von ganzen Landstrichen, Städten und archäologischen Stätten nicht nur Monumente verloren gehen, sollte jedem klar sein. Das unendliche Leid der Zivilbevölkerung ist unvorstellbar und die Konsequenzen, der durch die Konflikte ausgelösten Fluchtbewegungen sind nicht abzuschätzen. Aber dies wird sicherlich zum Verlust einer Vielzahl von Traditionen und sogenannten Immateriellen Kulturerbes führen. Da größtenteils die Grundlagen für alltägliche Handlungen und traditionelle Arbeitsweisen abhandengekommen sind, können diese gar nicht in einer sinnvollen Weise weitergegeben werden.

Kunstschutz im Krieg – Haager Konvention und ihre Tücken in der Praxis

Das Haager Abkommen zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten, das in seiner gegenwärtigen Form 1954 beschlossen wurde und danach von weiteren Zusatzprotokollen ergänzt wurde, basiert auf den Haager Landkriegsordnungen von 1899 und 1907. Hier war bereits die Kennzeichnung von Kulturgut niedergeschrieben worden, um eine mutwillige Zerstörung vermeiden zu können.

„In der Erkenntnis, dass das Kulturgut während der letzten bewaffneten Konflikte schweren Schaden gelitten hat und infolge der Entwicklung der Kriegstechnik in zunehmendem Masse der Vernichtungsgefahr ausgesetzt ist; In der Überzeugung, dass jede Schädigung von Kulturgut, gleichgültig welchem Volke es gehört, eine Schädigung des kulturellen Erbes der ganzen Menschheit bedeutet, weil jedes Volk seinen Beitrag zur Kultur der Welt leistet; In der Erwägung, dass die Erhaltung des kulturellen Erbes für alle Völker der Welt von großer Bedeutung ist, und dass es wesentlich ist, dieses Erbe unter internationalen Schutz zu stellen; Geleitet von den Grundsätzen für den Schutz des Kulturguts bei bewaffneten Konflikten, die in den Haager Abkommen von 1899 und 1907 und im Washingtoner Vertrag vom 15. April 1935 niedergelegt wurden; In der Erwägung, dass dieser Schutz nur dann wirksam sein kann, wenn sowohl nationale als auch internationale Maßnahmen ergriffen werden, um ihn schon in Friedenszeiten zu organisieren;“ Präambel des Haager Abkommens (Stand 15. April 2015)

Für das Deutsche Reich führte Paul Clemen als Kriegsdenkmalpfleger Buch über die Verluste und „erfolgreichen“ Schutzmaßnahmen. Dabei stand die Dokumentation der Verluste klar im Vordergrund. Das zwei-bändige Werk „Kunstschutz im Kriege“ erschien 1919 und umfasste alle in den Konflikt mithineingezogenen Gebiete; u.a. auch Teile

des zerfallenen Osmanischen Reiches wurden durch den zum Generalinspektor der Altertümer des Armeebereiches ernannten Theodor Wiegand dokumentiert (Wiegand 1919) und Friedrich Sarre präsentierte die dokumentierten Monumente in Mesopotamien, Ost-Anatolien, Persien und Afghanistan (Sarre 1919). Insbesondere die Bilder Wiegands von Palmyra erscheinen heute wertvoller denn je; zeigen sie doch den Zustand des Baal-Tempels noch vor der Bereinigung des Tempelbezirks von der spätsislamischen Wohnbebauung durch die Französischen Mandatsbehörden im Jahr 1929. Der Tempel wurde zu diesem Zeitpunkt als Moschee benutzt. Das Forschungsgebiet „Kulturgut in bewaffneten Konflikten“ wurde danach für lange Zeit kaum

bearbeitet. Erst in den letzten Jahren hat das Thema wieder mehr Aufmerksamkeit, nicht zuletzt durch die Zerstörung der Bamiyan-Buddhas befördert, geschenkt; was sich auch in einer Reihe von Publikationen zum Thema niederschlug (u.a. Rush 2010; Kila 2012; Kila & Zeidler 2013; Kila & Balcells 2014).

Die Haager Konvention wird als ein international anerkanntes Völkergewohnheitsrecht angesehen. Das Abkommen regelt den Schutz von Kulturgut sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten. Die Mechanismen in Friedenszeiten sind darauf gerichtet, Orte mit „Sonderschutz“ zu definieren an denen Kulturgüter sicher verwahrt werden können

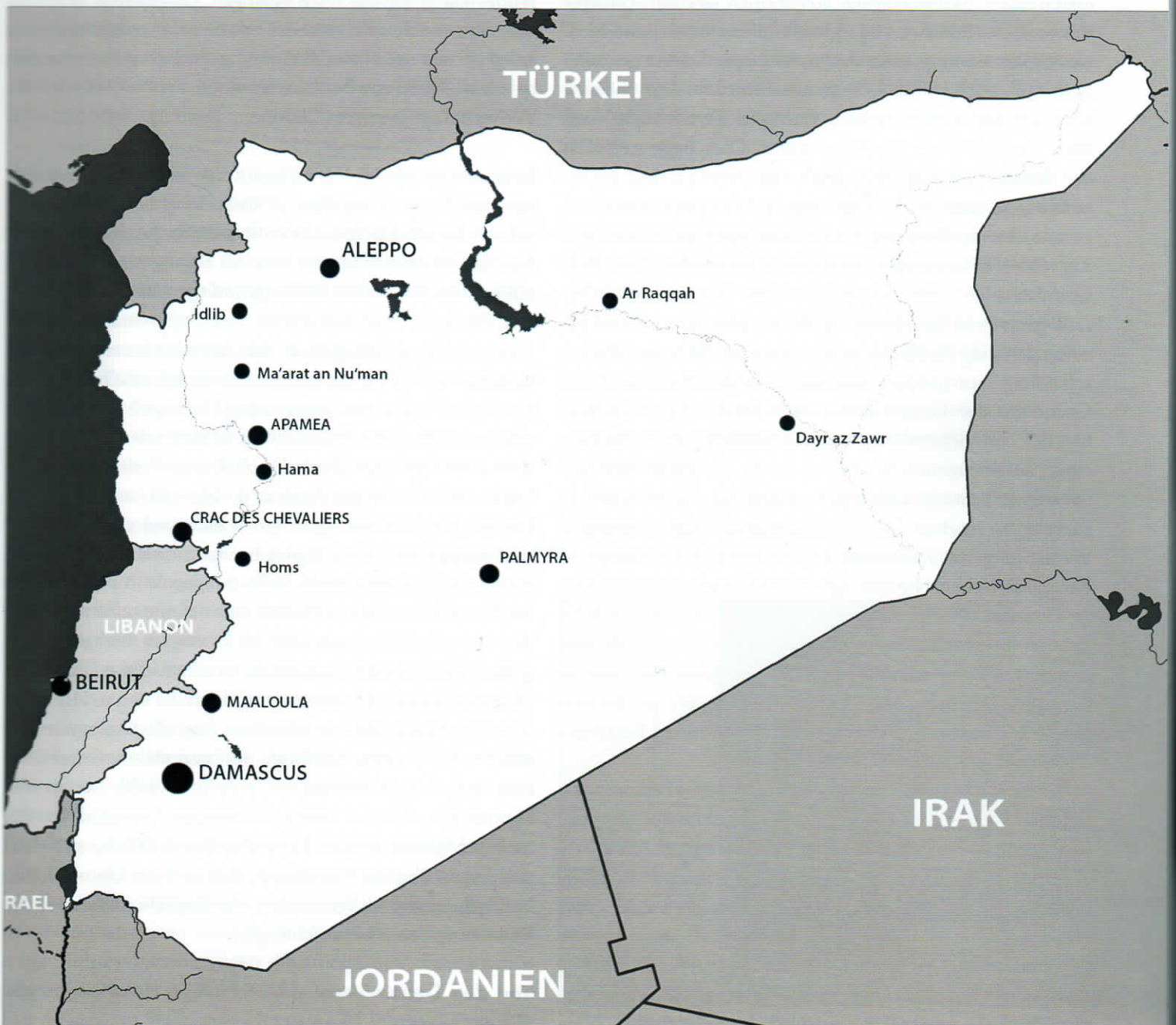


Abb. 1 Schematische Karte von Syrien mit den historischen Ausgrabungsstätten

und potentielle Gegner darüber zu informieren wo diese Sonderschutz-Orte sich befinden. Die Vertragsparteien verpflichten sich auch diese Schutzeinrichtungen nicht für „[...]Zwecke zu benutzen, die es im Falle bewaffneter Konflikte der Vernichtung oder Beschädigung aussetzen könnte[...]“ (Haager Konvention 1954; Art. 4, §1; BBK 2012:34). Im Falle der Besetzung eines Landes wird der Besatzungsmacht die Pflicht der Pflege und Dokumentations des Kulturerbes abverlangt. Doch das Abkommen sieht auch eine Aufhebung der Unverletzlichkeit des Kulturgutschutzes vor. Die vom Haager Abkommen implizierte „[...] Unverletzlichkeit von unter Sonderschutz stehendem Kulturgut [kann] [...] in Ausnahmefällen unausweichlicher militärischer Notwendigkeit aufgehoben werden“ (Haager Konvention 1954, Art. 11 § 2). Wenn diese militärische Notwendigkeit vorliegt kann das zuvor unter Schutz gestellte Kulturgut auch militärisch genutzt werden. Der militärische, strategische Nutzwert steht im Zweifelsfalle über dem ideellen Wert des Kulturerbes. Dies bedeutet, dass der Schutz von Kulturgut einer Absichtserklärung gleichkommt, die aber im Ernstfall kaum Schutz bietet. Dennoch gerade die Verpflichtung zum Schutz kann ein mutwilliges Zerstören hinauszögern, wenn nicht vermeiden. Die „Kollateralschäden“ oder aus militärischer Notwendigkeit heraus getroffene Entscheidung dieses oder jenes Kulturgut zu opfern mag im Nachhinein betrachtet dann als Fehlentscheidung interpretiert werden, ist aber dann auch auf Grundlage der Haager Konvention strafrechtlich verfolgbar. Bei den gegenwärtig mit asymmetrischer Kriegsführung ausgetragenen Konflikten ist es im Nachhinein fast unmöglich Schuldzuweisungen an eine der vielen Konfliktparteien zu machen. Die vom Islamischen Staat veranlasste Vernichtung von Monumenten fällt nicht in die Kategorie der militärischen Notwendigkeit. Hier liegen klar mutwillige Zerstörungen vor, die darauf abzielen Nationalstaatliche Bezugsmonumente der Syrer, westliche Kulturwurzeln und die Idee eines gemeinsamen Erbes der Menschheit wie es das Weltkulturerbe der UNESCO propagiert, zu beseitigen. Warum etwas schützen und Konventionen beachten, die man inhaltlich und ideologisch ablehnt?

In Syrien kommen alle denkbaren, ungünstigen Faktoren zusammen. Zu den ohnehin schon in zahlreiche Splittergruppen gegen die Assad-Regierung rebellierenden Kämpfern, kommen noch die verschiedensten ausländischen Parteien, inklusive Staaten wie Russland, USA, Saudi-Arabien, Iran etc., die eine völlig eigene undurchsichtige (Bündnis-)politik betreiben und ihrer eigenen Agenda folgen. Für den Schutz von Kulturgut sind dies die wohl ungünstigsten Rahmenbedingungen, die vorstellbar sind. Und der militärischen Notwendigkeit das vormalige Syrische Staatsgebiet zu befrieden

werden voraussichtlich, trotz der Haager Konvention, noch so manche Monumente und Kulturgüter zum Opfer fallen.

Welterbe – Konzept, ein Missverständnis?

Das Konzept des Weltkulturerbes, das von der UNESCO 1972 mit der Welterbe-Konvention ins Leben gerufen worden ist, basiert im Wesentlichen auf dem Konzept Kulturstätten mit „außergewöhnlichem universellen Wert“ unter Schutz zu stellen. Trotz der Idee einer globalen Denkmalliste, die die einzigartigen und bedeutendsten Stätten der Menschheitsgeschichte beinhalten soll, können nur tatsächliche Nationalstaaten Anträge einreichen! Wo sich kein Staat verantwortlich fühlt, kann auch keine noch so bedeutende Stätte auf die Liste gelangen. Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass ebenso Stätten, die möglicherweise lediglich von nationaler Bedeutung sind, aber für eine globale Liste kaum von Bedeutung wären, sich dennoch auf die Welterbeliste „verirren“ können.

Grenzübergreifende Welterbeanträge sind dabei eine relativ neue Entwicklung. Fast all diese Initiativen haben aber erhebliche Schwierigkeiten im Verlauf der Ausarbeitung der Anträge, da neben all den anderen Belangen auch die verschiedenen nationalen Rechtsgrundlagen und Definitionen von Denkmal und Kulturerbe beachtet werden müssen. Denn die Terminologien in den verschiedenen Sprachen beziehen sich durchaus auf sehr unterschiedliche Konzepte, die im Englischen gerne mit „Heritage“ umschrieben werden. Doch das Französische „Patrimoine“, das Englische „heritage“, das Dänische „Kulturarv“, das Italienische „patrimonio“ und das Arabische تراث /turath sowie das Deutsche Kulturerbe haben dabei eine ganz eigene Konnotation und Geschichte. Somit besitzen diese Wörter auch voneinander abweichende Bedeutungen. Sind sie innerhalb der Sprachräume einer Nation klar definierte Termini werden sie schon im Europäischen Dialog zu Näherungsbegriffen. Wir meinen tatsächlich uns mit diesen Begriffen über das Gleiche zu unterhalten, doch die so stark mit der Idee des Nationalen verknüpften Begrifflichkeiten tragen selbstredend einen Großteil der nationalen Geschichte und Nationalbewusstsein mit sich im Gepäck herum und können gar nicht 1:1 übersetzt werden. Diesem Dilemma ist kaum beizukommen. Es verdeutlicht lediglich, wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass es diese Unterschiede im Umgang und im Verständnis der Begriffe und damit der Bedeutung von „Kulturerbe“ gibt.

Tod den Denkmälern! – Der Heilige Krieg gegen die Götzenbilder der Nationen

Die Tragweite der Plünderung und Zerstörung von archäo-

logischen Fundorten, Monumenten und Museen mit ihren Fundstücken läßt sich nur ansatzweise erahnen. Da die Lage im vom Bürgerkrieg gebeutelten Syrien und Irak mehr als verworren ist, werden wir wohl noch eine ganze Weile auf verlässliche Informationen warten müssen. Dennoch ist klar, dass seit Beginn des Konfliktes in 2011 sich alle Kriegsparteien beim Umgang mit Kulturgut, Denkmälern und archäologischen Fundstätten und Monumenten nicht mit Ruhm bekleckert haben. Keine der Konfliktparteien kann eine weiße Weste aufweisen. Systematische Plünderungen und Raubgrabungen von bekannten Fundstätten und der organisierte Handel mit den dort gehobenen Fundstücken schreckte die Fachwelt unmittelbar nach dem Beginn des Konflikts auf. Apamea, Mari und Duro Europos waren die prominentesten Orte, deren Luftbilder übersät mit tausenden von Raubgruben durch die Medien flackerten. Da hatte der Islamische Staat noch gar nicht die große Bühne der Schlachtfelder betreten.

Mit dem Erscheinen der Kämpfer des Islamischen Staates und der Ausrufung des Kalifats radikalisierte sich der destruktive Umgang mit Denkmälern, sowohl islamischer als auch aller anderen. Als die von der salafistischen Ideologie getriebenen Islamisten ihr Unwesen in Mali trieben und die Mausoleen u.a. in Timbuktu niederrissen und alte arabische Manuskripte verbrannten, war das System noch nicht klar erkennbar. Doch die salafistische Lehre erkennt außer dem Koran selbst und die Hadithe zum Leben des Propheten als Grundlage der Scharia nichts als erhaltenswert an. Der Abrisswut dieser aus Saudi-Arabien stammenden Lehre des Islam wäre fast das Grab des Propheten Mohammed selbst zum Opfer gefallen und auch die Heiligen Stätten des Islam wurden in den vergangenen Jahren so radikal modernisiert und umgebaut, ohne Rücksicht auf historische Gebäude, Mausoleen oder Ensemble, dass mancher Pilger seinen eigenen Augen nicht mehr traut. 90% der frühislamischen Denkmäler Saudi-Arabiens in Mekka und Medina sind wohl in den letzten 20 Jahren Neubauten und Stadterneuerungsmaßnahmen zum Opfer gefallen. Jeglicher Bezug zu Alterswert, Materialität und Werkspuren, ästhetische Werte etc. haben in diesem Verständnis eben keinen Erhaltenswert.

Die Propaganda des Islamischen Staates verkündet vollmundig in seinem Hochglanz-Magazin Dabiq wogegen sich all diese Zerstörungswut richtet: es geht gegen die Idee der Nationalstaaten und gegen die Überreste vorislamischer Kulturen sowie gegen die (möglichen) Fundamente westlicher Kultur (IS 2014/2015).

Der Islamische Staat versucht mit den brutalstmöglichen Mitteln einen Gründungsmythos seiner Nation zu schaf-

fen. Erklärtes Ziel ist der Aufbau einer weltumfassenden Gemeinschaft aller Muslime, also einer Islamischen Nation bzw. Staates, der die ganze Welt umfasst und da alle in dieser Idealvorstellung Muslime sind, gibt es auch keine anderen Nationalstaaten mehr und damit auch keine Vor-Islamische Geschichte mehr, auf die es sich lohnt zurückzuschauen. Diese Ideologie, die sich mit einem „Back to the roots“ auf die (vermeintlichen) Ursprünge der Religion besinnen, ist schon so nahe am Heritage/Memory/Erinnerungskultur-Begriff westlicher Prägung dran, dass es fast als Ironie der Geschichte erscheint. Nur die Zielrichtung ist (bislang) eine andere. Momentan ist es vollkommen unklar, was die Ideologen des Islamischen Staates als erhaltenswert erachten.

Doch wie reagieren auf diese Aktionen äußerster Gewalt? Was wäre die beste Strategie für einen besseren Schutz des Kulturgutes? Es gibt wie so oft keine einfache Antwort. Die Wahl einer Strategie fällt schwer. Hier einige Möglichkeiten:

- 1) Das Gebot der Stunde wäre eigentlich das britische „business as usual“ an den Tag zu legen und die Gewaltakte wie die IRA-Attentate einfach zu ignorieren.
- 2) Erst das menschliche Leid stoppen, dann die Steine retten!
- 3) Die ganze (christliche) Welt bedroht sehen und den Untergang des Abendlandes prophezeien? Gemäß dem Motto: Widerstand ist zwecklos!
- 4) Panisch zum Gegenschlag ausholen und alles, ohne erkennbare Strategie, mit militärischen Mitteln zerschlagen?
- 5) Vor allem: Dokumentieren, dokumentieren, dokumentieren...aber was dann?
- 6) Wegschauen, jammern und depressiv werden?

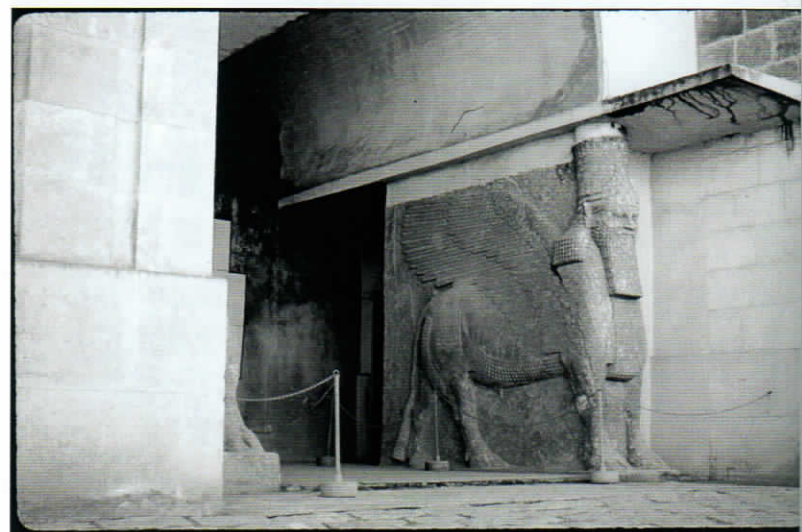


Abb. 2 Niniveh: das Khorsabad Tor des Sennacherib (Diana Kirkbride 1970; ToRS-Universität Kopenhagen)

Uns fällt momentan, wie Paul Clemen 1919 schrieb, die Rolle des Verlustlistenschreibers zu. Doch Dank der in letzter Zeit sich sprunghaft weiterentwickelnden fotografischen Technologien werden die Möglichkeiten der Dokumentation historischer Bauwerke neudefiniert. In die allgemeine Diskussion mischt sich auch schon so manches Wunschdenken zur Rekonstruktion zerstörter Bauten. Warum reden alle von Rekonstruktion? Aber wie soll das ohne eigentlichen Wiederaufbau eines Staates oder lebenswichtiger Infrastrukturen funktionieren?

Die Frage ist Vielmehr: Was wird am dringlichsten (infrastrukturell) gebraucht? Was sollte (wie) wiederaufgebaut werden? Gerade in Hinsicht auf lebensnotwendige Infrastrukturen, und um in einer entwurzelten Bevölkerung wieder beständige Bezugspunkte zu schaffen. Doch kann man planen, wie die Menschen vor Ort darauf reagieren werden? Wollen diese überhaupt den Wiederaufbau oder den Bau von Repliken von Monumenten? Welche Botschaft wird mit dem Wiederaufbau von (ausgewählten) historischen Bauwerken vermittelt? Auch zu entscheiden wäre, was möglicherweise nicht mehr aufgebaut werden sollte. Doch diese Entscheidungen dürfen nicht von „westlichen“ Wissenschaftlern herbeigeführt oder forciert werden. Diese Entscheidungen müssen von einer lokalen, regionalen oder staatlichen Institution unter Einbindung der Bevölkerung mit der Unterstützung von ins Exil geflohenen Experten getroffen werden. Erst dann kann logistische, fachliche

und finanzielle Hilfe angeboten werden.

Eine Vielzahl internationaler Initiativen zielt mittlerweile auf den Zeitpunkt nach dem bewaffneten Konflikt. Auf ein Wiederaufbauprogramm unter Einbeziehung von Kulturerbestätten bezieht sich beispielsweise die NGO Architekten ohne Grenzen (<http://arkitekterudengraenser.dk/>) mit ihren sehr strategischen Überlegungen und Planungen zu Rekonstruktion, Rehabilitation, Neustrukturierung, etc. der vom Krieg zerrütteten Städte und Dörfern. Da aber keiner den Tag-X vorherbestimmen kann, erscheinen viele der Aktionen erst mal ins Leere zu laufen.

Die Dokumentation der Schäden ist eine Herangehensweise, deren Schlagkraft aber gleich zu Beginn des Konflikts verpuffte in sinnlosem Schuldzuweisen der verschiedensten Konfliktparteien. Letztlich ist es unerheblich wer die Schäden verursacht hat, wenn sie da sind. Um die Nachricht oder die Symbolik zu verstehen, die möglicherweise mit der gezielten Zerstörung eines Monuments oder Bauwerks verbunden ist, ist es überaus wichtig diese Information zu haben. Dennoch zerstört ist zerstört. Die oft beschworene Dokumentation von Kulturgütern hat auch ihre Schwächen. Wo und wie werden die gesammelten Daten, Dokumente, Fotos, etc. zusammengeführt und sicher archiviert? Welchen Status haben diese Dokumente? Sind es Originale? Sind es lediglich Erinnerungstützen? Sind es serielle Replikate? Dabei sind die Möglichkeiten von Modellen als Erinnerungsträger hierbei nicht zu unterschätzen. Die Betrachtung von Wiederaufbauoptionen könnte zu ähnlichen Diskussionen wie zum Städtebau nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland führen und völlig neue Konzeptionen für die zerstörten Städte hervorbringen, mit lediglich einigen, wenigen Reminiszenzen historischer Monumente oder Stadtstrukturen. Doch das ist Zukunftsmusik und vermutlich wenig realistisch.

Um dem Wahnsinn der völligen Vernichtung von historischen Bauwerken zu begegnen, muß es wohl ein Abwägen und Relativieren des Verlustes von Kulturgütern als eine Option geben, wenn es denn überhaupt möglich ist. Dazu gehört auch, dass wir auf unseren eigenen Umgang mit Denkmälern, Monumenten, Kulturgütern, etc. blicken und uns vergegenwärtigen, dass wir mitnichten so vorbildlich sind, wie wir gerne tun. Wenn wir uns vergegenwärtigen wie wir mit historischer Bausubstanz, Geschichtszeugnissen, Ensembles, Kulturlandschaften etc. umgehen, die keinen Denkmalstatus erhalten haben oder deren Denkmalstatus aus wirtschaftlichen Zwängen aufgehoben wurde, werden wir feststellen, dass auch bei uns tagtäglich Spuren der Geschichte für immer vernichtet werden. Man könnte



Abb.3 Der überdachte Bazar von Aleppo (Gunvor Betting 1961; ToRS-Universität Kopenhagen)

jetzt anführen, dass dies ein Vergleichen von Äpfeln mit Birnen sei, aber das Endergebnis ist durchaus ähnlich. Jedoch ein Unterschied besteht sicherlich, die von den Anhängern des Islamischen Staates zerstörten Altertümer werden im kollektiven Gedächtnis der Menschheit weiter existieren, die vielen kleinen historischen Hinterlassenschaften, die wunderbare Geschichten zu erzählen hätten, verschwinden bei uns unbemerkt für immer aus dem Gedächtnis.

Retten was noch zu retten ist! – Die Digitalisierung von Kulturerbe?

Gerade im Zusammenhang mit dem Krieg in Syrien und im Irak ist die Digitalisierung und photogrammetrische Dokumentation von Bauwerken und archäologischen Monumenten in aller Munde. Beflügelt durch den technologischen Durchbruch aus relativ wenigen Digitalbildern mit freiverfügbarer Software in wenigen Schritten ein maßstäbliches 3D-Modell zu erstellen, scheint der nächsten Stufe, der Digitalisierung der Welt, nichts mehr im Wege zu stehen. Roger Michel, der Leiter des Digital Archaeology Institutes der Universität Oxford, sagt: "If we can't protect these things on the ground. At least we can preserve a highly detailed record of what was there." In some sites, this record will be sufficiently detailed to allow the project team to contemplate making 3D printed reconstructions of the structures." Als Ziel hat das Institut ausgegeben über eine Million Digitalbilder sammeln zu wollen, die mit 5000 speziell dafür entwickelten, in die Krisengebiete geschleusten Digitalkameras gemacht werden sollen (<http://digitalarchaeology.org.uk/>).

Doch ist Digitalisierung tatsächlich die ersehnte Rettung? Wer rettet bzw. pflegt die Daten eigentlich langfristig? Sind sie vor Zerstörung und Vernichtung sicher? Sind digitale Daten nicht viel unsicherer? Wer stellt sicher, dass die Daten in wenigen Jahren noch lesbar sind und die Weiterverarbeitbarkeit gewährleistet ist? Wem gehören die digitalen Daten von Kulturgütern? Nutzungsrechte, Urheberschaft und Geistiges Eigentum sind oft gar nicht geklärt. Auch was passiert mit dem Original, wenn der digitalen Kopie mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Müssen dann Objekte überhaupt noch konserviert und erhalten werden, wenn wir doch ein digitales Modell besitzen, das alle Oberflächen abbildet? Sind somit denkmalpflegerische Wertesysteme, wie Alterswert, Patina, Werkspuren und die damit verbundene Materialität obsolet?

Welchen Wert hat das Material schon, wenn man beliebig viele Repliken herstellen kann? Mit Eugen Viollet-le-Duc argumentiert, würde eine solche „Rekonstruktion“ den ei-

gentlichen Wert des Denkmals, nämlich die Idee, den Geist und Logik der Konstruktion, weitertragen (Viollet-le-Duc 1875). Welchen Wert hat eine 3D-Druck Rekonstruktion? Hat es als serielle Multiplikation überhaupt einen Wert? Die Einmaligkeit, welche im kunsthistorischen Sinne ein Original ausmachte und schon bei der Debatte um die Existenz von Originalen in der Fotografie immer wieder geführt wurde, ist hier eindeutig nicht mehr vorhanden.

Die gegenwärtig viel diskutierten Verfahren 3D-Druck, Fotogrammetrie und Fotografie lassen im Grunde wieder grundsätzliche Fragen zur Bedeutung von Materialität und Originalität aufkommen. Diese wurden bereits schon vor 200 Jahren zu Schinkels Zeiten leidenschaftlich geführt und zwar im Diskurs über die Bedeutung und den Wert von Gipsabgüssen. Waren sie als Studienobjekte zum Studium der Klassischen Antiken Kunst eine kostengünstige Alternative zu den Originalen, wurden sie spätestens mit dem Aufkommen der Fotografie als „objektives“ Dokumentationsmedium ins Schattendasein gedrängt. Die oft umfangreichen Gipsabgussammlungen der Universitäten und Kunstakademien verstaubten bald in den Magazinen (Kammel 2001). Für die meisten Museen des 19. Jahrhunderts wurde mit dem Konzept der an das Material gebundenen Originalität den (oft zweitrangigen) Originalen den Vorrang eingeräumt. Eine lückenhafte Präsentation mit Originalen wurde einer durch Gipse vervollständigten Gesamtschau vorgezogen. Exemplarisch hierfür mag die Diskussion zur Einrichtung des Alten Museums zwischen Alois Hirt und Christian Karl Bunsen auf der einen und Karl Friedrich Schinkel sowie Gustav Friedrich Waagen auf der anderen Seite ausgetragen wurde, stehen (Wegner 2011). Dass dennoch weiterhin Abgüsse gesammelt wurden und in Museen ihren Platz fanden, mag gerade in dem ambivalenten Verhältnis von Kopie und Original sowie einer vielschichtigen Wertedefinition liegen. Erst in den letzten zwanzig Jahren wurden die Abgussammlungen wieder entdeckt und deren wissenschaftlicher Wert rehabilitiert. Können doch mit den Kopien Verluste und Unterschiede verschiedener römischer Kopien eines Griechischen Originals viel über den Antikenhandel im Römischen Reich erzählen. Das fast ausschließlich mit Gipsabgüssen ausgestattete Architekturmuseum „Cité de l'architecture & du patrimoine“ in Paris zeigt allesamt heute verlorengegangene Steinmetzarbeiten der Romanik, Gotik und Renaissance. Die Sammlung hat durchaus ihre Berechtigung und zeigt sehr eindrücklich, dass Kopien einen (kunsthistorischen) Wert besitzen, da sowohl ästhetische als auch konstruktive Informationen vermittelt werden können. Selbst materielle Informationen können, falls das Modell dementsprechend gearbeitet ist,

überzeugend dargestellt werden. Die Illusion der Abgüsse, da in einem architektonischen Kontext präsentiert, ist schon frappierend echt und liefert durchaus ein Argument vor ihrer Zerstörung gut dokumentierte Monumente ganz oder in Teilen wiedererstehen zu lassen. Wie solch eine Gebäudereplik dann rezipiert und perzipiert wird, steht auf einem anderen Blatt und ist nicht vorhersehbar. Doch die Symbolkraft solcher Repliken wäre immens.

Auswirkungen und Reaktionen

Welche Auswirkungen wird die Zerstörung der Archäologischen Stätten und verschiedenster Bauwerke, Traditionen und Kulturgüter im Nahen Osten haben? Welche Auswirkungen haben die Entwicklungen auf die Berufsgruppe des „Vorderasiatische Altertumskundlers/Archäologe und Bauforschers“? Es stellt sich durchaus die existenzielle Frage wo eigentlich noch Grabungen und Forschungen möglich sind und in Zukunft sein werden. Können wir weiterhin in Ländern mit aus europäischer Sicht fragwürdigen, politischen (Werte-) Systemen noch arbeiten? Welche Arbeitsbedingungen müssen erfüllt sein, dass Arbeiten dort vertretbar sind? Oder tangiert uns das nur peripher?

Welches Leid ertragen die Menschen vor Ort? Was bedeutet die Situation für Kollegen vor Ort? Auch ihnen wird die Arbeitsgrundlage Stück für Stück entzogen. Bei unseren diesjährigen archäologischen Arbeiten in Jordanien konnte man die Verunsicherung der jordanischen Kollegen der Antikenbehörde spüren. Ihnen lagen sehr pragmatische Fragen am Herzen: Wie können wir uns auf den Tag-x (die unmittelbare Bedrohung von Kulturgut durch Extremisten) vorbereiten? Wie schützt man Museumsstücke? Sollten Repliken statt Originale in Ausstellungen gezeigt werden. Wenn ja, was passiert dann mit den Originalen? Wo sollen diese eingelagert werden und wie stellt man die Sicherung dieser Lagerstätte sicher?

Zu guter Letzt bleibt das anfänglich dargestellte Dilemma, dass es keine singuläre Lösung für das Kulturgut und keinen optimalen Schutz gibt. Unsere Wahrnehmung des Nahöstlichen Kulturerbes ist geprägt vom biblischen Blick auf die Historie und es ist so gut wie unmöglich, diesen kolonialen Wertekanon bei unseren Überlegungen und Handlungen abzuschütteln. Aber wie werden die gegenwärtigen Migrationsbewegungen die Wahrnehmung und Wertschätzung dieses Kulturerbe verändern? Liegt hier vielleicht eine Chance für ein besseres Verständnis für die verschiedenen Kulturen? Ohne Verklärung, Nostalgie, Schönfärberei?

Die vielen Initiativen zur Dokumentation und Rettung insbesondere des Kulturerbes in Syrien sind löblich, auch wenn viele eigentlich nur Ausdruck von der augenblicklichen Ratlosigkeit und reflexartigem Aktionismus sind.

Aber im Grunde ist jede Initiative auch ein Ausdruck der Wertschätzung für diese Kulturgüter und solange die Geschichte und Kenntnisse über diese Kulturen weiter getragen werden, sind sie nicht verloren. Um der Provokation weiterer Zerstörungen entgegenzuwirken, hatten wir uns im Kollegenkreis darauf verständigt, nicht mehr jede einzelne Aktion des IS oder anderer Gruppen zu kommentieren. Es gilt die mediale Aufmerksamkeit für die Zerstörungen zu minimieren, um die Propaganda des IS nicht weiter in die Welt hinauszuposaunen. Wir müssen aber vielleicht auch unsere Einstellung zu den materiellen Überbleibseln der Vergangenheit überdenken. Die Diskussion ist so alt wie der Umgang mit Denkmälern. Ist es die Idee; ist es das Material; sind es die Veränderungen; ist die Symbolik; oder die Erscheinungsform des Denkmals, das es zu erhalten gilt?

Im Falle von Palmyra wird es wohl so kommen, dass, wenn das Material nicht mehr zu erhalten ist, da nicht mehr vorhanden, DANN muss die kosmopolitische Idee Palmyras weitertragen werden. 3D-gedruckte Repliken von verlorengegangenen Monumenten Palmyras, die lediglich die Oberflächen, die Hülle, wiedergeben, können nicht die alleinige Antwort auf die Taten des IS und anderer Gleichgesinnter sein. Vielmehr sollten sie damit überrascht werden, dass wir Kulturerbe auch anders definieren und erhalten können, als sie sich vorstellen können. Toleranz, Respekt, Verständnis für andere Kulturen und vor allem das Wissen um diese sind ein Schlüssel dazu. Aber auch die Notwendigkeit zu erkennen, dass Toleranz und Respekt nicht bedeutet, die eigenen Werte zu verleugnen oder gar aus falsch verstandenem Verständnis heraus nicht klar und deutlich für diese einzustehen. Und in diesem Sinne ist Palmyra, Ninive und Nimrud überall.

Moritz Kinzel, Dr.-Ing., Bauforscher und Grabungsarchitekt u.a. in Syrien. Lehrt an der Universität Kopenhagen, Mitglied u.a. der Koldewey-Gesellschaft und des AIV

Fußnoten

1 Die Forschungen zur Gefährdung von Kulturerbe werden durch das Heat: Heritage and Threat-Projekt im Rahmen des Heritage Plus Programms der (europäischen) Joint Programming Initiative on Cultural Heritage (JPI-CH) finanziell unterstützt.

2 Für eine ausführliche Diskussion von Wertelehren in der Denkmalpflege siehe H.R. Meier et al. 2013.

Literatur

Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

- (Hrsg.) 2012; Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten; Bonn: BBK; http://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Publikationen/Broschueren_Flyer/Kulturgutschutz_7-Auflage.pdf?__blob=publicationFile [09.11.2015]
- P. Clemen (Hrsg.) 1919; *Kunstschutz im Kriege*. Leipzig: Seemann.
- G. Degeorge 2006; *Damaskus – Von den Ottomanen bis zur Gegenwart*. Wien: Turia + Kant.
- M. Ioannides D. Fritsch, J. Leissner, R. Davies, F. Remondino, R. Caffo (Hrsg.) 2012; *Progress in Cultural Heritage Preservation; 4th International Conference, EuroMed 2012 Limassol, Cyprus, October 29 – November 3, 2012 Proceedings*. Berlin Heidelberg: Springer 2012.
- E.M. Kammel 2001; *Der Gipsabguss. Vom Medium der ästhetischen Norm zur toten Konserve der Kunstgeschichte*. In: in: Kluxen, Andrea M. (Hrsg.): *Ästhetische Probleme der Plastik im 19. und 20. Jahrhundert*. Nürnberg 2001, S. 47 – 72. (Schriftenreihe der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg; 9).
- Islamischer Staat (Hrsg.) 2014/2015; *Dabiq*. <http://www.darionproject.org/news/islamic-state-isis-isil-propaganda-magazine-dabiq> [08.11.2015]
- G. Kiesow 2000; *Denkmalpflege in Deutschland – Eine Einführung*. Stuttgart: Theiss.
- J. Kila 2012; *Heritage Under Siege: Military Implementation of Cultural Property Protection Following the 1954 Hague Convention*. Leiden: Brill
- J. Kila und M. Balcells (Hrsg.) 2014; *Cultural Property Crime: An Overview and Analysis on Contemporary Perspectives and Trends (Heritage and Identity: Issues in Cultural Heritage Protection)*; Leiden: Brill.
- J. Kila und J. Zeidler (Hrsg.) 2013; *Cultural Heritage in the Crosshairs: Protecting Cultural Property during Conflict (Heritage and Identity: Issues in Cultural Heritage Protection)*; Leiden: Brill.
- H.R. Meier, I Scheuermann, W. Sonne (Hrsg.) 2013; *Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Jovis.
- L. Rush (Hrsg.) 2010; *Archaeology, Cultural Property, and the Military (Heritage Matters)*; Woodbridge: Boydell.
- E. Sarre 1919; *Kunstwissenschaftliche Arbeit während des Weltkrieges in Mesopotamien, Ost-Anatolien, Persien und Afghanistan*. In: P. Clemen: *Kunstschutz im Kriege*. Leipzig: Seemann 1919:191 – 202.
- L. Schmidt 2013; *Einführung in die Denkmalpflege*. Stuttgart: Theiss.
- UNESCO 1972; *Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt*; <http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/welterbekonvention.html> [09.11.2015] oder im Englischen Original: <http://whc.unesco.org/archive/conventionen.pdf> [09.11.2015].
- E. Voillet-Le-Duc 1875; *On Restoration*. London : Sampson Low.
- R. Wegner 2011 ; *Der Streit um die Präsentation der Bildenden Kunst*. Alois Hirt und Gustav Friedrich Waagen. In: B. Collenberg-Plotnikov (Hrsg.); *Kunst als Kulturgut*. Bd. 3. *Musealisierung und Reflexion : Gedächtnis - Erinnerung – Geschichte*. Paderborn : Fink. 2011 : 81-86.
- T. Wiegand 1919; *Denkmalschutz und kunstwissenschaftliche Arbeit während des Weltkrieges in Syrien, Palästina und Westarabien*. In: P. Clemen: *Kunstschutz im Kriege*. Leipzig: Seemann 1919:174 – 190.
- v. Speitkamp (Hrsg.) 1997; *Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Links

- Interaktive Karte zum Konflikt in Syrien: <http://syria.liveuamap.com/>
- Architekten ohne Grenzen <http://arkitekterudengraenser.dk/>
- Digital Archaeology Institute, Universität Oxford <http://digitalarchaeology.org.uk/>
- Cultural Heritage in Syria in the current conflict <http://hisd.tors.ku.dk/>